

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 181-183
Autor: *Bernd M. Malunat*
Rezension

Manfred Wöhlcke

Soziale Entropie. Die Zivilisation und der Weg allen Fleisches
München 1996 (Deutscher Taschenbuch Verlag), 238 S., 24.90 DM.

Durch die Verknüpfung von Politischer Soziologie mit einem fundamentalen Satz der Physik versucht Manfred Wöhlcke einem fast der Vergessenheit anheimgefallenen Genre mit großem rhetorischem Getöse ein Revival zu verschaffen. Die Rede handelt vom "Weltuntergang", der am Fin de siècle schon öfter einen temporären Höhepunkt erlebte.

Unser Autor verfängt sich allerdings beinahe regelmäßig in den vielen Fallstricken, die er selbst ausgelegt hat. Der 2. Hauptsatz der Thermodynamik, der von der Entropie handelt, gilt erstens nur für geschlossene Systeme und ist zweitens in beiden Richtungen offen, zumindest prinzipiell. Entropie bedeutet schlicht "Umwendung", meint also keineswegs nur den tendenziellen Ausgleich aller Energie-Differenzen, der gleichbedeutend ist mit einem finalen Wärmetod. Wäre dem so, das Ergebnis wäre natürlich determiniert, gewissermaßen schon vor dem ersten Wort, und an dessen weiterem Schwall bestünde daher auch kein Bedarf mehr. Außerdem: irgendwann wird die Sonne untergehen! Mit Syntropie eine Entgegensetzung zu konstruieren, macht deshalb natürlich auch keinen Sinn, ganz abgesehen davon, daß es diesen Begriff als Terminus nur in der Medizin gibt, wo er das Zusammentreffen verschiedener Krankheitsbilder meint - das allerdings trifft auf diese Schrift zu.

Ein Maß für Entropie kann der Autor daher natürlich auch nicht nennen. In seiner Diktion ist alles das entropisch, was aus beliebigem Grund nicht zu seinen Perzeptionen paßt: er stochert mit der langen Stange im dichten Nebel seiner Frustrationen und Traumata, die ihm vor allem die Soziologie zugefügt zu haben scheinen. Die entsprechende sozialwissenschaftliche Diskussion scheint Wöhlcke zwar - wie manches andere - vom Hörensagen zu kennen, sich damit zur Vermeidung der vielen Fettnäpfe auseinanderzusetzen, scheint ihm die Sache aber nicht wert. Unserem Autor sind die ein-

fachen, pauschalen Erklärungen lieber, etwa die, daß die Weltgesellschaft sich atomisieren und in Anarchie (!) auflösen wird.

Derartige Beliebigkeit disqualifiziert, verwehrt Anspruch auf Ernsthaftigkeit. Nur als Beispiel für seine generelle These: Die annähernde Gleichverteilung von Einkommen, Vermögen und Besitz wäre entropisch, deren vollständige Konzentration hingegen syntropisch. Das ist es im Klartext, was Wöhlcke mit seinen mühsam verschleierte Vorstellungen von Elite, der er sich selbst mehrfach zuordnet, "beweisen" will: Egalität gleich Entropie gleich Weltuntergang. Die Entwicklung des Geistes, in dem sich die größte Energie "syntropiert", streift er hingegen nicht mit einem einzigen Gedanken - aus naheliegenden Gründen.

Doch weit ärgerlicher als diese vielen Ärgernisse ist, daß das sachliche Anliegen, das die Schrift durchaus auch enthält, lediglich als Transportmittel für Vorurteile und Aversionen erhalten muß, der "harte Kern" durch diese Darstellung in seiner Virulenz aber so sehr entwertet wird, daß er ebenso beliebig erscheint wie die Schrift selbst. Und das ist ein schlimmes Ergebnis, denn nicht ganz zu Unrecht befürchtet Wöhlcke in einem seiner zuweilen luziden Momente: "Es gibt viele Wege in die Katastrophe. Die Menschheit hat sich entschlossen, alle Varianten des Untergangs gleichzeitig auszuprobieren, um herauszufinden, welche die beste ist."

Das gilt insbesondere natürlich für die globalen Probleme, die in besonderer Dichte vor allem in der sog. Dritten Welt konzentriert sind, aber nicht nur diese selbst betreffen, sondern als "Exportgüter" zugleich die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen können. Es steht außer Frage, daß das rapide Wachstum der Weltbevölkerung, die Zunahme des Massenelends und der steigende Migrationsdruck, die erneute Ausbreitung der verschiedensten lebensbedrohenden Krankheiten, die Entwicklung des Drogenmarktes zum zweitgrößten Weltmarkt, aber auch die große Zahl zumeist schnell vergessener Kriege mit den entsprechenden Rüstungs-Anstrengungen, die allesamt mit ökonomischer Unterentwicklung in Zusammenhang stehen und sich wechselseitig verstärken, Bedrohungen darstellen, die zu außergewöhnlichen Anstrengungen herausfordern, denen sich (noch) niemand so recht verpflichtet fühlt. Bei gutem Willen läßt sich diese allerdings bereits besser analysierte Entwicklung unter das Signum "soziale Entropie" zwingen, wenn darunter die Verschlechterung der humanen Lebensbedingungen verstanden wird. Und natürlich werden diese Bedingungen durch die nachholende Zerstörung der Umwelt, die im "armen Süden" besonders rasant verläuft, noch erheblich verschärft.

Bei diesem Komplex handelt es sich um Wöhlckes Spezialgebiet, und seiner Darstellung läßt sich im Grunde zustimmen, auch wenn sie etwas einseitig

Besprechungen

ausfällt. Zu vertreten ist allerdings nicht, daß es sich lediglich um einen neuen Aufguß aus seinen alten Schriften handelt. Darunter leidet die Qualität der Daten, die - aus den alten Arbeiten übernommen - dementsprechend fünf bis zehn Jahre alt sind. Angesichts einer Entwicklung, deren Halbwertszeit oft nur wenige Jahre beträgt, ist derartiges Material kaum noch verdaulich, selbst wenn sich die generellen Trends nur wenig geändert haben sollten, weil es von jedem Anfänger leicht zu widerlegen ist und dadurch die verständige Auseinandersetzung behindert.

Was sich sonst noch an Aussagen über soziale Entropie in rückständigen, unterentwickelten, halbentwickelten, vor allem aber in hochentwickelten Gesellschaften findet, ist der Würdigung eigentlich nicht wert, denn Wöhlschke selbst räumt offen ein, darüber allenfalls rudimentäres Wissen zu verfügen. Mit solchen Allgemeinplätzen, die mit völlig unmotiviert eingestreuten Zitaten aus einem Soziologie-Lexikon konfrontiert werden, läßt sich allenfalls die Lufthoheit über den Stammtischen verteidigen, an deren dumpfe Emotionalität sich ein beträchtlicher Teil seiner leichtfertigen Rede wendet; zur ernsthaften Auseinandersetzung aber sind sie nicht geeignet.

Zum Schluß: Natürlich kann jeder Schriftsteller den Versuch unternehmen, Essig als Wein loszuschlagen, auch wenn dies Irritationen hinsichtlich der Kompetenz jener Institution auslöst, für die er offizielle wissenschaftliche Politik-Beratung betreibt. Dem Lektor allerdings, der diesem ungenießbaren Gebräu Publizität eröffnete, ist der Vorwurf zu machen, seiner Aufgabe nicht nachgekommen zu sein.

Bernd M. Malunat